

Amberg – eine bedeutende Pflegestätte des Renaissancehumanismus

Amberg durchlebte seine erste kulturelle Blüte im Renaissancehumanismus. Schon im Frühhumanismus trat die Hauptstadt des Fürstentums der Oberen Pfalz in den Vordergrund. Diese Tatsache ist vor allem vier Persönlichkeiten zuzuschreiben, die aus dem kulturbewussten Milieu der Vilsstadt hervorgegangen sind. Freilich haben sie den Heimatort bereits als Studenten verlassen und sind nicht mehr auf Dauer zurückgekehrt. Sie verschafften sich an anderen Orten Rang und Ansehen.

Der erste der Amberger FRÜHHUMANISTEN ist Johannes Mendel. Er immatrikulierte sich im Wintersemester 1442 an der damals in Blüte stehenden Universität Wien, wo er den Grad eines Magister artium erwarb. Seine Vorlesungen über antike Autoren (Terenz, Cicero, Lukan) führte deren Artistische Fakultät auf neue Wege. Den Großteil seines Lebens verbrachte er am fürstbischöflichen Hof zu Eichstätt, wo er unter den Frühhumanisten Johann III. von Eych und Wilhelm von Reichenau seit 1458 das Kanzleramt versah. Aber auch als ranghoher Verwaltungsbeamter blieb er als Leser und Büchersammler den antiken Studien verbunden. Mehrere Handschriften aus seiner Bibliothek belegen die lebenslange intensive Auseinandersetzung mit römischen Autoren. Bis zu seinem Tod 1484 unterhielt er Verbindung zu Gleichgesinnten.

Im unmittelbaren Umkreis von Johannes Mendel wuchs der verwandte Johannes Tröster auf. Zusammen begannen sie auch ihr Studium an der Universi-

tät Wien. Tröster bewegte sich im Umfeld des Kaiserhofes und verschaffte sich sogar Zugang zum bedeutenden Humanistenkreis um Enea Silvio Piccolomini. Die Graduierung erreichte er in den Rechtswissenschaften an der in Blüte stehenden Hohen Schule zu Padua 1470. Im weiteren Verlauf seines Lebens unterhielt er enge Verbindungen auch zu römischen Humanisten, die vor allem in seiner bedeutenden, zum Teil in der Vaticana erhaltenen Büchersammlung, aber auch in seinem Briefwechsel Niederschlag fanden. In den späten Jahren wurde er Propst des Stiftes Mattsee und bekam Ämter am Hof des Königs von Ungarn, des Erzbischofs von Salzburg und bis zu seinem Tod 1485 des Bischofs von Regensburg. Sein *Dialogus de remedio amoris* gehört zu den frühesten literarischen Versuchen des Humanismus in Deutschland. Seine Bedeutung liegt vornehmlich in der Vermittlerrolle zwischen Italien und Oberdeutschland.

Als Johannes Mendel und Johannes Tröster ihr Studium an der Universität Wien aufnahmen, bewegten sich in ihrem Gefolge noch weitere Amberger Studiosen: Konrad Müller und Johann Schmelzer. Offensichtlich brach die Gruppe gemeinsam von der Vils an die damals wichtigste Hohe Schule im Reich auf. Nach unterschiedlicher Berufstätigkeit führten in den späten Jahren die Wege noch einmal zusammen. Zumindest die beiden Erstgenannten erlangten Domkapitularsstellen in Regensburg. Die Bedeutung des dortigen Bischofshofes als bemerkenswerter Pflegestätte des Frühhumanismus wurde von Persönlichkeiten aus Amberg mitgetragen.

Aus dem gleichen Umfeld ist Veit Arnpeck hervorgegangen. Der gebürtige Amberger erhielt seine schulische Ausbildung ebenfalls in der Mutterstadt; auch er absolvierte seine akademische Ausbildung in Wien, kehrte nach deren Abschluss aber nach Amberg zurück. Hier begann er seine Berufslaufbahn als Weltgeistlicher. Aber auch sein Lebensweg führte von dieser Ausgangsstation schließlich weg in die bayerischen Residenzstädte Landshut und Freising, wo er vor allem als Historiograph hervortrat.

Die genannten Frühhumanisten sind aus dem Amberger Bürgertum hervorgegangen. Der Humanismus muss somit im Kulturbetrieb dieser Stadt bereits sehr früh eine erstaunliche Wirkungskraft entwickelt und das Milieu spürbar geprägt haben. Das zeigt weiterhin die bemerkenswerte Bibliotheksstiftung des Johann von Wünschelburg für die Prädikatur bei St. Martin im Jahre 1450.

Der Renaissancehumanismus war eine sehr umfassende Modernisierungsbewegung, die aus der Rückbesinnung auf die Lebenswelt der Antike verpflichtende Normen auch für die Gestaltung von Gegenwart und Zukunft gewinnen wollte. In seinem innersten Kern verfolgte er vor allem pädagogische Ziele. Ein leistungsfähiges SCHULWESEN schuf die Voraussetzung für die erfolgreiche Tätigkeit der vorgestellten Amberger Frühhumanisten.

Die Anfänge der Elementarschule führen auch in Amberg durchaus ins 14. und 15. Jahrhundert zurück. Zunächst sorgten die in der Stadt ansässigen Orden für ein schulisches Grundangebot. Dieses wurde im späteren 15. Jahrhundert von laikalen Privatlehrern in ihren Winkelschulen erweitert. Deren mehrfache Aktivitäten überführte nach und nach der Rat im Bestreben um Kommunalisierung in seine Zuständigkeit. Er erkannte das Schulwesen als öffentliche Aufgabe an und übernahm die Anstel-

lung und Anleitung, aber auch Besoldung und schließlich wirkungsvolle Überwachung der Lehrer. Er wies der Schule öffentliche Gebäude zu und weitete nach und nach das Angebot auch auf die Mädchenbildung aus.

In ähnlichen Bahnen hat sich das gymnasiale Schulwesen entwickelt. Dessen Anfänge reichen ebenfalls ins Spätmittelalter zurück und wurden vom Stadtklerus getragen. Bereits für 1385 ist ein Lateinschulmeister bei St. Martin bezeugt. Diese Anfänge wurden im Reformationszeitalter in Ausführung der Anordnungen Martin Luthers gezielt ausgebaut und schließlich gemäß der Landesordnung Ottheinrichs 1556 neu organisiert. Auch die Stadt Amberg unterhielt eine Poetenschule, in der Religion und Latein als Hauptfächer gelehrt wurden. Sie wurde ebenfalls aus kirchlicher in städtische Zuständigkeit überführt. Neben die kommunale, nach dem Übergang zum Protestantismus natürlich evangelisch bestimmte Schule trat 1566 das aus dem aufgehobenen Franziskanerkloster hervorgegangene kalvinistische Pädagogium. Durch diese landesherrliche Gründung erhielt das städtische Martinsgymnasium eine scharfe Konkurrenz, die es bald in den Hintergrund drängte. Den Schlusspunkt hinter die Tätigkeit beider Einrichtungen setzte der Übergang an Kurbayern. Die Rekatholisierung überführte 1624 das Martinsgymnasium und 1627 das Pädagogium in die Zuständigkeit der Jesuiten und legte damit die Grundlagen für das höhere katholische Schulwesen in der Stadt.

Beide Ebenen des Schulwesens haben somit Anfänge im Spätmittelalter und erlebten im ausgehenden 16./17. Jahrhundert im Zeitalter des Humanismus einen deutlichen Aufschwung. Dieser wurde von der Kommune angestoßen, die das Schulwesen entsprechend den Forderungen des Humanismus in ihre Zuständigkeit überführte. Daneben wurden aber

auch die Impulse der Reformation wirksam, die durch die drei hier aktiven Konfessionen konkurrenzbedingt sehr befruchtende Impulse auslöste. Aus diesem Ringen ging als Nutznießer der herrschaftlichen Entwicklung schließlich die katholische Kirche als Sieger hervor, die nach dem Übergang des Fürstentums an Kurbayern das Schulwesen weithin den Jesuiten übertrug.

Am Amberger Gymnasium waren bereits im ausgehenden Mittelalter LEHRERPERSONLICHKEITEN von Rang tätig. Schon im 14./15. Jahrhundert setzte die Akademisierung der Lehrerschaft ein; mehrere der Amberger Präzeptoren können auf Universitäten nachgewiesen werden. Ihre anerkannte Qualifikation verhalf ihnen vereinzelt zur Weiterberufung an Schulen in den großen Nachbarstädten. Besonders hoch war das Niveau der Rektoren, in deren Reihe sich mehrfach angesehene Namen finden. Sie haben der Poetenschule zu weit ausstrahlender Bedeutung verholfen. Dabei beschränkte sich ihr Wirken keineswegs auf den innerschulischen Bereich. Einzelne Stadtpoeten haben sich auch in den Wissenschaftsdiskurs der Zeit eingeschaltet und sind durch eigene Schriften oder als Editoren in der *res publica litteraria* hervorgetreten. Als wichtigster Literat sei Rektor Georg Agricola herausgehoben. Anlässlich des Besuchs des Kurfürsten Friedrich in Amberg im Jahre 1559 hat er ein zeittypisches Loblied auf die Stadt (*Oratio de laude urbis Ambergae*) verfasst.

Das für eine Kommune dieses Zuschnitts anspruchsvolle Schulwesen führte zu den von den Verantwortungsträgern erhofften Ergebnissen. Aus den Bildungseinrichtungen der Stadt sind mehrere SCHÜLER hervorgegangen, die sich Geltung zu verschaffen vermochten. Zunächst legte die niveauvolle schulische Grundausbildung die Grundlagen für erfolgreiche Studien an den Hohen Schulen. Wirklich sind Amberger Studiosen in dieser Zeit in den Matrikeln

der umliegenden Universitäten in bemerkenswerter Anzahl belegt. Bereits bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts können 499 Amberger Studenten ermittelt werden. Die systematische Auswertung der Universitätsmatrikeln ergibt für das gesamte Zeitalter des Humanismus für Amberg fast 800 Einträge. Studiosen aus Amberg können an folgenden Universitäten des deutschsprachigen Raumes nachgewiesen werden: Altdorf, Basel, Erfurt, Frankfurt a.d.O., Freiburg i.Br., Heidelberg, Ingolstadt, Jena, Köln, Leipzig, Tübingen, Wien und Wittenberg. Studiosen aus Amberg finden sich also an nahezu sämtlichen Hohen Schulen des ober- und mitteldeutschen Raumes, wobei sich als bevorzugte Studienorte Wien, Leipzig, Ingolstadt und das pfälzische Heidelberg abzeichnen. Dazu kommen folgende ausländische Hohe Schulen: Bologna, Ferrara, Krakau, Orléans, Padua, Paris und Prag. Einzelne Amberger Studenten erreichten akademische Grade an der Artistenfakultät oder in Theologie, Medizin und Jura. Das Studienverhalten der Amberger Studiosen belegt einen europäischen Bildungshorizont.

Die aus Amberger Schulen mit markanten Lehrerpersönlichkeiten hervorgegangenen, an den Hohen Schulen der Zeit ausgebildeten Akademiker fanden ihre angestrebte Berufstätigkeit in angemessenen Arbeitsfeldern. Diese wurden wegen der Vorliebe für die *vita activa* im öffentlichen Leben gesucht. Dazu kehrte ein Teil der Studiosen zurück in die Heimatstadt, wo sie an deren Weiterentwicklung mitwirkten. Andere fanden die erhofften Anstellungen außerhalb Ambergs. Im Folgenden seien einige herausragende HUMANISTENPERSONLICHKEITEN vorgestellt, die aus Amberg hervorgegangen sind oder hier zumindest für kurze Zeit oder aber dann auch in der Fremde mit anerkanntem Erfolg wirkten.

Als erster sei Sebastian Fröschel herausgehoben. Der Sohn eines ortsansässigen Tuchscherers erhielt 1514

von seiner Heimatstadt ein Stipendium zum Studium an der Universität Leipzig. Er wurde evangelischer Geistlicher in Wittenberg, der als Theologe im Umkreis Luthers eine bemerkenswerte Rolle spielte. Fröschel hat seine Beziehungen zur Vaterstadt nie abreißen lassen. Er verlieh der humanistischen Bewegung in Amberg, wo man ihn sogar als Prediger anzustellen beabsichtigte, auch durch die Widmung zweier Bücher bezeichnende Anstöße.

Sodann sei auf Friedrich Spanheim verwiesen, den reformierten Theologen, der in Entschiedenheit für die calvinische Orthodoxie eintrat. Der gebürtige Amberger, der durch theologische und historische Publikationen hervortrat, wurde schließlich als Professor an die in Blüte stehenden Universitäten Genf und Leiden berufen. Sein Sohn Ezechiel erlangte als Diplomat Bedeutung.

Des Weiteren sei Andreas Raselius angeführt, den sein Lebensweg aus Amberg weg nach Heidelberg führte, wo er eine Anstellung als Hofkapellmeister erhielt und sich hohes Ansehen verschaffte. Später wurde er in Regensburg als Pädagoge und Chronist tätig. Sein Schriftenverzeichnis umfasst nicht weniger als 597 bei Protestanten und Katholiken gleichermaßen anerkannte Nummern.

Schließlich sei noch genannt Christoph Gewold, der nach seiner Konversion zum katholischen Glauben zum führenden Hofrat in München aufrückte. Er spielte am Hof des Großen Kurfürsten Bayerns, Maximilian I., als hochrangiger Verwaltungsfunktionär, aber auch als Historiograph eine wichtige und anerkannte Rolle.

Doch führte der spätere Lebensweg nicht alle Humanisten aus Amberg weg. Eine leistungsfähige Gruppe verblieb auch in der Stadt und arbeitete an deren Modernisierung mit. Sie verstärkten den Humanis-

mus in ihrer Heimatstadt durch die Vermittlung weiterer Impulse von den Universitäten her. Diese Gruppe erhielt Unterstützung durch Humanisten, die von außen in die Stadt geholt wurden. Die städtische FÜHRUNGSSCHICHT wandelte in dieser Epoche unverkennbar ihr soziales Profil. Auch sie wurde von den zeitüblichen Vorgängen der Professionalisierung und Akademisierung erfasst. So fanden die Studierenden auch in die Amberger Führungsschicht Eingang. Das akademisch gebildete Fachpersonal schob sich immer mehr in den Vordergrund. Seit 1550 setzte man mit dem Syndicus einen ausgebildeten Juristen an die Spitze der Verwaltung. Der Stadtschreiber musste schon immer studiert haben. Dieser Wandel setzte sich im nachgeordneten Personal fort und führte zu modernisierten Verwaltungsstrukturen. Die systematische Archivüberlieferung der Stadt setzt damals ein. In dieselbe Zeit reichen die wertvollen Inkunabelbestände (z.B. Gratian) zurück. Die humanistisch gesinnten Bürger entwickelten entsprechende Umgangsformen. Der Stadtkämmerer und Poet Leonhard Müntzer verlieh dem Amtsschriftgut mit eigenen Gedichten, Gebeten und theologischen Erörterungen einen humanistischen Anstrich. Selbst Hans Sachs widmete dem Rat ein Passionsspiel. Die Lebensformen in der Stadt lehnten sich unverkennbar an die Praktiken des Renaissancehumanismus in den urbanen Zentren an.

Die angesprochenen Grundvorgänge der Akademisierung und der Professionalisierung lassen sich am deutlichsten festmachen an der ab 1519 lückenlos bekannten Reihe der Stadtmedici. Sie waren für das Gesundheitswesen und die Sozialfürsorge zuständig. Durchwegs handelt es sich um akademisch ausgebildete, hochqualifizierte und meist auch graduierte Mediziner, die aus ganz Deutschland nach Amberg geholt wurden: Dr. Georg Forster, Hartmann Schedel oder Dr. Georg Agricola. Gerade dieses Amt wurde immer mit hochrangigen Humanistenpersön-

lichkeiten besetzt, die mehrfach als Literaten oder Wissenschaftler hervortraten und sich auch außerhalb Ambergs Rang und Anerkennung verschafften.

Doch waren die Verschiebungen in der Stadtverwaltung keineswegs auf die angesprochenen wichtigen Ämter des Stadtmedicus und Stadtpoeten beschränkt. In gleicher Weise wurden andere Positionen mit qualifiziertem Fachpersonal besetzt. Das Stadregiment selber blieb freilich fest in den Händen des Handelspatriziates.

Für die fortschreitende Professionalisierung sei als besonders bezeichnendes Beispiel noch der Stadtchronist Michael Schwaiger angeführt. Nach nachgeordneten Funktionen bekleidete er schließlich das Amt eines der fünf Bürgermeister. Seine Hauptbedeutung liegt auf literarischem Gebiet. Er verfasste eine 1564 im Herzen des deutschen Protestantismus zu Wittenberg gedruckte Stadtchronik, die große Beachtung schon bei den Zeitgenossen fand. Sie blieb bis ins 19. Jahrhundert hinein das maßgebliche Werk zur Amberger Stadtgeschichte.

Neben die städtische Beamtenschaft ist die evangelische Geistlichkeit zu stellen. Sie weist ein vergleichbares Sozialprofil auf. Das schon in vorreformatorischer Zeit gepflegte aktive religiöse Leben wurde nach der Reformation, nun freilich unter evangelischen Vorzeichen, bruchlos fortgeführt. Auch die PASTOREN kamen überwiegend von außen in die Stadt, sie hatten an den großen Universitäten studiert und waren dementsprechend hoch gebildet. Mehrere sind durch eigene Veröffentlichungen hervorgetreten wie der erste lutherische Prädikant Andreas Hügel oder auch Martin Schalling. Gerade über die Durchführung der Reformation oder den Erlass einer Kirchenordnung knüpfte die Stadt briefliche Verbindungen selbst zu Luther und Melanchthon.

Amberg wurde im Zeitalter des Humanismus auch eine bemerkenswerte Stadt des BUCHES. Damit legte sie sich ein für diese Zeit besonders wichtiges Attribut von Zentralität zu. Natürlich hängt dieses entscheidend mit der Residenzfunktion zusammen. Bis zum Übergang an Kurbayern sind in Amberg vier Buchdrucker nachzuweisen; Wolf Guldenmund (Hauptwerk: *Gesatzbuch*, 1554), Michael Mülmackart Michael Forster, Johann Schönfeld. Mit Johann Ruff begann dann eine neue Zeit des Amberger Buchdrucks, indem nun der Schwerpunkt auf katholisches Schrifttum, vor allem jesuitischer Provenienz, gelenkt wurde. Unter den Autoren begegnen freilich nur wenige Amberger; sie kamen überwiegend von auswärts. Hier wurden sogar Werke aus der Pfalz (z.B. Marquard Freher) zum Druck gebracht.

Amberg wurde aber auch ein wichtiger Ort des Buchvertriebs. Die interessierte Öffentlichkeit erhielt Gelegenheit zum Bucherwerb durch verschiedene Buchhändler, die teils am Ort ansässig waren, zum Teil von außen in die Stadt kamen. Sie versorgten die anwachsenden Leserkreise mit auswärtiger Literatur und verschafften der örtlichen Bevölkerung Zugang zum allmählich entstehenden Buchmarkt, der vor allem von der konfessionellen Entwicklung bestimmt wurde.

Das zeigt auch der Blick in das Bibliothekswesen. An der Stadtpfarrkirche bestand eine Amtsbibliothek; eine solche wird zudem für den Rat vorausgesetzt. Auch der Franziskanerkonvent unterhielt eine kleine Gebrauchsbücherei. Darüber hinaus begann das Bürgertum mit dem Aufbau von privaten Büchersammlungen. In deren Größe und Struktur eröffnen am ehesten die Gerichtsprotokolle nach der Rekatholisierung Einblick, als die bayerischen Behörden diese Büchersammlungen zerschlugen; sie wurden zum Teil konfisziert, zum Teil zerstört. Ein bemerkenswerter Bestand gelangte schließlich in die Vaticana

zu Rom. Die angefertigten Protokolle belegen: Die privaten Büchersammlungen waren auf beachtlicher Höhe und stark von Humanismus und Reformation bestimmt. Amberg war in der Epoche des Renaissancehumanismus auch eine bemerkenswerte Stadt der Bücher.

Diese bestimmenden Triebkräfte des Kulturbetriebes der anbrechenden Neuzeit fanden ohne Zweifel auch in der Stadt Amberg Eingang. Ihre niveauvolle Pflege wird in unterschiedlichen Sektoren des Kulturbetriebes fassbar. Wesentliche Träger waren der landesherrliche Hof, die Stadtverwaltung, das städtische Bürgertum und die evangelische Geistlichkeit. Insgesamt gesehen beschränkte sich die Übernahme weit hin auf eine mehr rezeptive Aneignung, vereinzelt kann aber durchaus eine produktive Beteiligung am Kulturbetrieb der Epoche festgestellt werden. Im Vergleich mit dem altbayerischen Humanismus zeichnet sich ein eigener Zuschnitt ab, indem das laikale und vor allem das protestantische Element in der Stadt viel deutlicher ausgeprägt war als im angrenzenden Herzogtum. In Amberg wurden neben der Geschichte die evangelische Theologie, die Biologie oder die schöne Literatur bevorzugte Tätigkeitsgebiete. Somit erweist sich Amberg als aussagekräftiges Beispiel für den städtischen Humanismus in einer kleineren oberdeutschen Residenzstadt.

Literatur

Johannes Laschinger: Gratian in Amberg. Die Inkunabeln des Stadtarchivs Amberg, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 53 (1990), 397–421.

Johannes Laschinger: Dr. Hartmann Schedel als Stadtarzt in Amberg, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 80 (1993), 137–145.

Franz Fuchs: Buchbesitz als Altersvorsorge: Eine Bibliothekstiftung des Johann von Wünschelburg für eine Prädikatur bei St. Martin in Amberg im Jahre 1450, in: Wirtschaft – Gesellschaft – Mentalitäten im Mittelalter. Festschrift zum 75. Geburtstag von Rolf Sprandel, hg. von Hans-Peter Baum, Rainer Leng und Joachim Schneider (Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte 107), Stuttgart 2006, 683–695.

Sitz der Weisheit. 200 Jahre Provinzialbibliothek Amberg, hg. von der Staatlichen Bibliothek Amberg, Kallmünz 2005.

Alois Schmid: Humanismus in Amberg, in: Schule, Universität und Bildung. Festschrift für Harald Dickerhof zum 65. Geburtstag, hg. von Helmut Flachenecker und Dietmar Grypa (Eichstätter Studien 59), Regensburg 2007, 29–48 (dort auch die Einzelnachweise).